



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Königin Zingha

Königin Zingha

Aus der Zeit der ersten Missionare in Afrika

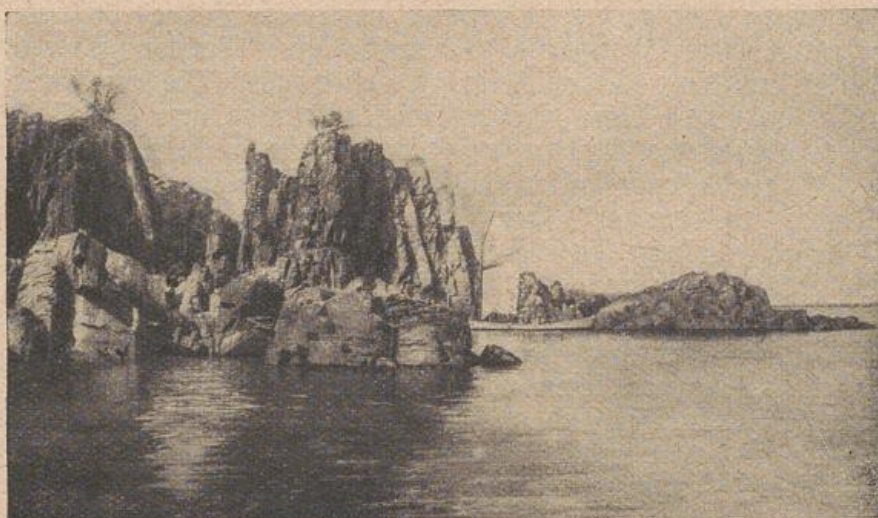
Von Schw. M. Engelberta

In der Geschichte der Bekehrung Afrikas von Dr. Ch. Külb wird besonders hervorgehoben, daß im südwestlichen Teil des schwarzen Erdteils das Christentum sehr früh Eingang fand, daß es aber auch andererseits nirgendwo so schwer war, den Bewohnern den Geist des Christentums einzuprägen. — Eines der interessantesten Kapitel spricht von der großen, grausamen Königin Zingha, auf deutsch „Kanone“. Zingha-N-Bandi-Angola, dem achten Könige von Matamba, wurde im Jahre 1582 von seinem Weibe Shanguella Cancamba eine Tochter geboren, welcher er den Namen Zingha beifügte. Die Zauberer, welche kurz nach ihrer Geburt gerufen wurden, um das künftige Schicksal des Kindes zu enthüllen, sahen sich, nachdem sie ihre Götzen befragt hatten, erstaunt an und flüsternten sich zu: „Mama aö, ma aö“, was nicht weniger sagen will als: „Welches graufame Ungeheuer wird aus diesem Kinde werden!“ Und ihre Voraussagung sollte sich leider bewähren.

Der König ließ seine Tochter mit ungewöhnlicher Sorgfalt erziehen, denn er liebte sie mehr als alle seine andern Kinder, weil er an ihr von ihren ersten Jahren an einen hohen Sinn, einen lebhaften Verstand, Scharfsinn und viele sonstige Eigenschaften entdeckte, welche verrieten, daß sie einst eine große Fürstin werden würde. Ihre Amme und Hofmeisterin, eine der eifrigsten und abscheulichsten Gözendienerinnen des Landes, lehrte sie frühzeitig lasterhaft, grausam und blutdürstig zu sein. Ihr Sohn, aus heidnischer Abkunft, wurde die Ursache großen Unheils. Nach dem Tode ihres Vaters bemächtigte sich ihr Bruder N-Golam-Bandi der Regierung und versprach seinen Untertanen, um ihre Anhänglichkeit zu gewinnen, den seinem Vater von den Portugiesen entrissenen Teil des Reiches wieder zu erobern; um jedoch von keinem Nebenbuhler in der Ausführung seiner Pläne gestört zu werden, glaubte er vor allem, sich seines jungen Neffen entledigen zu müssen und ließ diesen in einem warmen Bade ersticken. Zingha schwur, daß sie ihrem Bruder dieses Verbrechen nie verzeihen und bis zu ihrem letzten Atemzuge auf Rache sinnen werde. Von dieser Zeit an waren beide Geschwister gegeneinander mißtrauisch und auf ihrer Hut und suchten sich gegenseitig auf jede Weise zu überlisten und zu verderben. Zingha bemühte sich, zuerst einen Aufstand gegen den König anzustiften; dieser entdeckte aber die Verschwörung schon zu Beginn und bestrafte die Mitschuldigen mit fürchterlicher Grausamkeit. Daraufhin erklärte er, weil

er sich seiner Nebenbuhler auf diese Weise entledigt zu haben glaubte, den Portugiesen den Krieg; sein Heer wurde jedoch in der ersten Schlacht fast gänzlich aufgerieben, und er selbst entkam nur durch eiligste Flucht, seine Gemahlin aber und seine Schwestern Cambi und Fungi fielen in die Hände des Feindes.

N-Golam-Bandi, welcher den Verlust seines Reiches befürchtete, schickte in dieser Not einen Boten an seine Schwester Zingha, welche sich zu ihrer Sicherheit in eine entfernte Provinz zurückgezogen hatte, und versprach ihr, sie fortan als seine Königin und Gebieterin zu betrachten, und ersuchte sie, als seine Bevollmächtigte nach Loanda zu gehen und bei dem portugie-



Felsenpartie an der Küste von Bornholm (Dänemark)

sischen Statthalter Goao Correa de Suza einen vorteilhaften Frieden zu vermitteln. Zingha nahm den Vorschlag bereitwillig an und versöhnte sich scheinbar mit ihrem Bruder, freute sich aber im Innern, daß die Zeit der Rache, welche sie sehnlichst erwartet hatte, so unvermutet näher rückte.

Zingha brach mit einem glänzenden Gefolge auf und ließ sich auf dem ganzen Wege, einer Strecke von mehr als hundert Meilen, von ihren Leuten auf den Schultern tragen. In Loanda, wo man bereits von ihrer Ankunft unterrichtet war, wurde sie unter dem Donner des Geschützes und mit allen üblichen Ehrenbezeugungen empfangen, in eine prachtvolle Wohnung geführt und nebst ihrem Gefolge auf königliche Kosten unterhalten. Als sie bei der ersten Vorstellung in den Saal trat, bemerkte sie, daß ein mit goldverbrämtem Samt überzogener Sessel dem Statthalter als Ehrensitz diente, für sie aber ein kostbarer Fußteppich mit zwei goldverbrämten Rissen bestimmt war. Diese Anordnung, welche man nach der Sitte

ihres Volkes getroffen hatte, mißfiel ihr, und ohne ihr Mißvergnügen zu zeigen oder ein Wort zu verlieren, winkte sie einer ihrer Frauen mit den Augen. Diese kniete sofort auf den Teppich nieder, stützte sich auf die Ellenbogen und bot ihren Rücken ihrer Gebieterin dar, welche sich darauf niederließ; während der ganzen Unterredung behielt sie diesen Sitz. Sie entschuldigte das Betragen ihres Bruders so fein und bat mit Würde um Frieden, so daß der versammelte Rat, welcher nicht umhin konnte, ihren lebhaften Geist und ihre genaue Kenntniss der Verhältnisse zu bewundern, das von ihr vorgeschlagene Schutz- und Trutzbündnis zwischen den Portugiesen und dem Könige von Matamba annahm und sie mit dem Abschluß desselben beauftragte. Als der Statthalter nach der Vorstellung Zingha das Geleit gab, bemerkte er ihr, daß ihre Dienerin noch in derselben Stellung verharre. Sie erwiderte stolz, daß dieses nicht aus Vergessenheit geschehe, sondern weil es der Botschafterin eines mächtigen Königs nicht gezieme, sich desselben Sitzes zweimal zu bedienen, weshalb sie ihn, da er ihr nicht mehr nützen könne, zurücklasse. Sie schien übrigens mit der aufmerksamen Behandlung, die man ihr von allen Seiten angedeihen ließ, sehr zufrieden und zeigte wiederholt Begierde, die Religion der Christen kennenzulernen. Man gab ihr die besten und gewandtesten Lehrer, welchen es gelang, sie von der Vorzüglichkeit des Christentums vollkommen zu überzeugen, so daß sie getauft zu werden verlangte. Diese Handlung wurde auch im Jahre 1822 in der Hauptkirche zu Loando mit großer Feierlichkeit vollzogen, und Zingha erhielt nach ihrer Patin, der Gemahlin des Statthalters, den Namen Anna.

Sie war jetzt bereits 40 Jahre alt. N-Golam-Bandi, mit dem durch die Gesandtschaft errungenen Erfolge sehr zufrieden, empfing seine mit reichen Geschenken zurückkehrende Schwester mit großen Ehrenbezeugungen und erklärte sich nicht nur mit den Friedensbedingungen einverstanden, sondern erbat sich auch einen Lehrer, um sich von ihm im christlichen Glauben unterrichten zu lassen. Der Statthalter schickte ihm sogleich den Priester Don Dionysio de Paria, einen in dem Kloster zu Loando erzogenen, sehr gebildeten Neger, welcher der Landessprache vollkommen mächtig war, und einen hochstehenden Beamten, um für ihn Patenstelle zu vertreten. Das Benehmen des Königs war indessen nur listige Verstellung, und als der entscheidende Augenblick kam, erklärte er, daß seine Würde nicht erlaube, sich vor einem Menschen zu demütigen, welcher der Sohn einer seiner Sklavinnen sei, und er schickte den Priester und den Paten zurück. Da er aber eine derbe Züchtigung für diese dem Statthalter zugefügte Beleidigung fürchtete, so sandte er im Jahre 1625 seine Schwestern Cambi und Fungi nach Loando, um sie im Christentum unterrichten und

taufen zu lassen. Unterdessen hatte er seine Zurüstungen zu einem neuen Kriege beendigt und fiel, nach der Rückkehr seiner Schwestern, mit einem mächtigen Heere in das portugiesische Gebiet ein; er wurde aber in drei Treffen geschlagen und zuletzt 1627 auf einer Insel des Coranza eingeschlossen, wo er an Gift starb, das ihm, wie man behauptet, seine Schwester Zingha, die eine so günstige Gelegenheit, ihre Rache zu befriedigen, nicht versäumen wollte, beibringen ließ.

Anna Zingha, bis jetzt bevorzugte Freundin der Portugiesen, eilte sogleich auf die Nachricht von dem Tode ihres Bruders nach Cabazzo, der Hauptstadt von Matamba, ließ alle Großen, welche etwa ihren Plänen im Wege stehen konnten, in Eile und ohne Barmherzigkeit hinrichten und ergriff unter dem Vorwande, ihrem Neffen, dem noch unmündigen Sohne des verstorbenen Königs, die Krone zu erhalten, die Zügel der Regierung. Um die Gunst ihrer Untertanen sich zu erwerben, schwor sie dem Christentum, welches ihnen nicht beliebt war, ab, opferte den Götzen und schlachtete, um sie zu versöhnen, Tausende von Menschen. Ihre nächste Aufgabe war, ihren Neffen, welcher mit seinem Erzieher Giaga-Kasa, einem klugen Manne, die Flucht ergriffen hatte, in ihre Gewalt zu bekommen und ihn aus dem Wege zu räumen. Ihre Bemühungen waren lange vergebens, bis sich Giaga-Kasa durch ihr Versprechen, ihn zum Gemahl zu nehmen, betören ließ und mit dem Prinzen nach Cabazzo kam. Sie veranstaltete ein großes Fest, während der Lustbarkeiten aber stürzte sie sich im Angesichte des jubelnden, tanzenden Volkes auf den unschuldigen Prinzen, einen schönen, heranwachsenden Knaben, erwürgte ihn und ließ seinen Leichnam in den Fluß werfen; seinem Erzieher gelang es, zu entkommen. Zingha, mit dem Tode ihres Neffen nicht zufrieden, befahl sogleich, auch die übrigen Mitglieder ihrer Familie zu erdroffeln und verschonte nur ihre beiden Schwestern Cambi und Fungi, entweder weil sie noch eine Zuneigung zu ihnen fühlte oder, was wahrscheinlicher ist, weil sie dieselben für ungefährlich hielt. Dasselbe Schicksal traf auch viele angesehenere Männer, von denen sie Gefahr fürchtete, und sie war von ihren reichlich belohnten Spionen so trefflich bedient, daß nicht leicht ein Mißvergnügter, welcher unvorsichtig seine Meinung sagte, der Hinrichtung entging.

Diese unerhörten Grausamkeiten erregten den Unwillen der Untertanen in so hohem Grade, daß sie nicht besser sich gegen dieselben sichern zu können glaubte, als durch eine Verbindung mit den grausamen Schaggaern, — noch wilden Menschenfressern. Sie rief die an den Grenzen herumziehenden Kriegsscharen derselben nach Matamba, verpflichtete sich zur Beobachtung der schon in diesem Buche öfter erwähnten Quizilles ihrer blutdürstigen Gesetzgeberin Ten-ban-

Dumba und ward von ihnen als Königin anerkannt. Achtundzwanzig Jahre fügte sie sich den abscheulichen Sitten dieses menschenfressenden Volkes und schlachtete während dieser langen Zeit unzählige Opfer, um ihre für sie bis zum Wahnsinn begeisterten Krieger mit dem Fleische und Blute der Unglücklichen, welche in ihre Hände fielen, zu mästen. (Fortsetzung folgt.)

K

Einst und jetzt

Von Schw. M. Amata, Maria Frost, Südafrika

Ein wichtiges Ereignis bildete der Tod des Zulukönigs. War ein König bedenklich krank und glaubte er selbst sein Ende nahe, so begab er sich zum Kraal seines ersten Weibes oder ließ sich dorthin tragen, falls er selbst nicht mehr gehen konnte. Ein Gebrauch, welcher jetzt noch bei alten Heiden in Übung ist. Es scheint, auch sie wissen, daß nur eine nach dem Gesetze die richtige Frau sein kann, und zwar die erste. — Die Krankheit wurde lange geheim gehalten. Nur drei Personen: der erste induna (Rat), der inyange (Doktor) und ein Diener hatten Zutritt zu diesem Kraal, nicht einmal nähern durfte man sich demselben. Niemals hieß es inkosi inagula, sondern inkosi inadunguzela, ein Ausdruck, der nur beim Häuptling und bei ganz kleinen Kindern gebraucht wurde, wenn es nicht ratsam oder möglich war, in die Öffentlichkeit zu bringen, was eigentlich mit dem Patienten los sei. Hätte jemand dem Häuptling gegenüber den Ausdruck gebraucht: „inagula na?“ hätte er sicher den Vorwurf hören müssen: „Fragst du mich das? Bin ich denn ein Mensch?“ Wurde er doch mit dem Namen Silo, wildes Tier, angeredet. Daher auch wohl der Name des berühmten Zulukönigs Tschaka ibubesi lakwa Zulu (Löwe vom Zululand).

Starb ein König, so wurde der Tod lange geheim gehalten. Der Leichnam wurde in eine frische Ochsenhaut eingewickelt und so im Kraal selbst der Verwesung überlassen. Selbst die Frauen und Kinder wußten es oft lange nicht, daß der König schon tot sei. Der erste „induna“ (Rat) mußte jede Nacht im Kraal bei der Leiche schlafen bis alles Fleisch verfault war und die Knochen sichtbar wurden, welches gewöhnlich 3 Monate in Anspruch nahm. Er steckte sich dann wohlriechende Knollen in die Nase, umsuzwana genannt, um den argen Gestank nicht so sehr zu vernehmen. Nun wurde der Tod allgemein bekanntgemacht. Jenes Weib, das vom Häuptling am meisten geliebt worden war, wurde am Tage der Beerdigung getötet und in einer Grube, der Grube des Königs gegenüber, beigesezt. An ein Entkommen war nicht zu denken, denn sie war die ganzen drei Monate hindurch strenge überwacht worden. Die Grube